

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Ofen, Sonnabend, 1. November.

88.

### Der furchtbare Reisegefährte.

(Fortsetzung.)

7. Enthält wieder viel Galgenhaftes.

Ich glaubte den höchsten Grad menschlicher Glückseligkeit erreicht zu haben,“ fährt der Entsezliche in seiner Erzählung fort. „Wie stolz pochte das Herz in meiner Brust, als Melanie mir zum ersten Male die glänzende Felbbinde um den Leib wand. Mein Regiment lag in \*\*\*, viele Meilen entfernt. Ich nahm einen vierwöchentlichen Urlaub u. glaubte nicht, wie schnell dieser verstreichen würde. Ich dachte in der Fülle meiner Glückseligkeit nicht an die Trennung. Eine Trennung von Melanie hielt ich für eine Unmöglichkeit, schon der Gedanke füllte mein Auge mit Thränen. — Ich war damals noch kein Bösewicht, man nannte mich sogar einen gar lieben Offizier. Doch rückte die Zeit der Trennung immer näher. — Des Menschen Wünsche sind eitel Ding, es mußte geschieden sein, die Kutsche stand vor dem Thore, ich lag in Melanies Armen und Alles dünkte mir ein Traum. — „Geht Kinder,“ sagte der Graf, „und tröstet euch mit einem fröhlichen Wiedersehen!“ Er riß mich mit Gewalt fort.

Ich eile schnell über einige Zeiträume hinweg und eröffne den Schauplaz in M \*\*\*, dem Garnisonstädtchen meiner ersten Militärbildung. Es war eine ganz neue Lebensperiode eingetreten. Ich machte mit einer Menge Dinge Bekanntschaft, die ich ehedem nur dem Namen nach kannte. Ein solches Ding hieß auch Subordination. Die Subordination ist eine sehr fatale Geschichte, vorzüglich für einen jungen, unbändigen Menschen, wie ich einer in kurzer Zeit geworden war. Es gab in \*\*\* die Menge Champagnergesellschaften. Bei einer derselben bekam ich Streit mit meinem Obristleutnant. Er sagte, es habe in der letzten Soiree Niemand

die Quadrille so schlecht getanzt, als die Komtesse \* \* Ii, ich behauptete das Gegentheil, er bestand auf seiner Meinung und meinte, ich habe gar keine Idee von einer Quadrille. Das war zu viel. Ich forderte ihn. Mein Degen traf ihn ins Herz. Ich forderte in derselben Nacht noch einen Hauptmann und vier Oberleutenants und alle fünf Offiziere blieben todt auf dem Plaze, denn ich war ein verdammtter Kerl. Ich ergriff die Flucht, wurde aber eingeholt. Ich schlug mich durch die Patrouille u. stieß dem Feldwebel einen Dolch in die Brust. Das Haus, worin ich mich verborgen hielt, wurde umringt. Ich steckte es in Brand. Dreißig Gebäude wurden ein Raub der Flammen, und in der Verwirrung entkam ich den Häschern abermals. Auf der Flucht erschlug ich einen reisenden Güterbesitzer, dem ich Geld, Wagen und Pferd nahm. So trieb ich mich eine Zeitlang herum, bis mich endlich die Nemesis ereilte. — Ich wurde zum Galgen verurtheilt und gehängt.“

Der kleine Schwächliche klammert sich zitternd an die Kutschenquasten, und bekreuzigt sich. „Gehängt?“ sagt er mit offenem Munde. „D!“ — „Nicht wahr, das ist nur Poesie?“ — Der läspelt Fräulein Rosa. „Nicht wahr?“ — Der Entsezliche sagt nichts; aber er wirft auf Fräulein Rosa einen Blick, der mehr spricht, als tausend Worte. — „Eine rechte Galgenpoesie!“ sezt schmollend die Mutter hinzu. — Der Entsezliche lacht wieder recht satanisch. „Eigentlich,“ fährt er fort, „ist die Geschichte so: Ich hätte gehängt werden sollen; allein, da man mir die Verbrechen nicht haarklein beweisen konnte, so wurde mein Urtheil von der Appellation in 20jährige Festungsarbeit umgewandelt.“ — (Der kleine Schwächliche bekreuzigt sich abermals.) — „Zwanzig Jahre waren mir denn doch zu lange! Ich entwich nach zwei Monaten von der Festung \*\*\*, in Italien. Ich ging

nach Ungarn, ward Schauspieler, Stadtschreiber zu \* \* o, später Gerichtsdienner, u. endlich Wirth. — Ob ich jemals an Melanie dachte? — „Es scheint nicht,“ fällt lächelnd das holde vis à vis ein. — „Doch! Ich hatte sie nicht vergessen! Inmitten meines abentheuerlichen Lebens, inmitten der verübten, argen Verbrechen, tauchte ihr liebliches Bild, wie eine Friedenssonne, wie ein freundlicher Gott der Versöhnung, vor mir auf. O, ich dachte oft, sehr oft an Melanie! Ich hatte einige Male an den Grafen geschrieben. Nie ward mir eine Antwort. Endlich erfuhr ich, er sei todt. Von Melanie hieß es, sie sei in ein Kloster gegangen. Ich konnte das nicht glauben. Ich beschloß mein Leben zu ändern, Melanie aufzusuchen und sollte ich die halbe Welt durchwandern.“ — „Hoho!“ fällt höhnlisch grinsend der kleine Schwächige ein, „die wird eine große Freude haben! Hi, hi!“ — „Bitte fortzufahren,“ sagt Rosa. — Der Entsezliche nickt freundlich. „Ich kam mit einer sehr kleinen Baarschaft in \* \*, dem Orte der süßesten Erinnerungen an. Das Schloß des Grafen war seit vielen Jahren verpachtet. Ich fand nach 20 Jahren Alles verändert, keine Spur meiner Eltern, keinen Freund, keine Bekannten, kein menschliches Herz schlug mir entgegen. Ich war verlassen von aller Welt, von den Verfolgungen der Gerichte schützten mich allein falsche Pässe. — In \* \* \* lag ein deutsches Infanterie-Regiment und ich ließ mich unter fremdem Namen als Gemeiner engagiren. In einem Jahre war ich Korporal, bald darauf Feldwebel. Es fehlte mir sogar nicht an Ausichten, vielleicht mit der Zeit Offizier zu werden, denn es ahnte Niemand einen entlaufenen Festungssträfling in mir. Ich war eine Zeitlang entsezlich solid. Da kam mir der tolle Gedanke, Geld zu machen. Ich bin ein guter Zeichner, und es gelangen mir einige Hundert-Gulden-Banknoten. Ich wurde überrascht. Das Kriegsgericht verurtheilte mich auf acht Jahre auf die Festung nach \* \* \*.“ — Der Entsezliche schweigt, es ist, als wolle er die verschiedenen Eindrücke beobachten; die Mutter und Rosa lächeln, — der kleine Schwächige bekreuzigt sich u. spricht mit bebender Stimme: „Wieder auf die Festung!“

### 8. Zu Nacht in Märzhofen.

Es ist Abend geworden. Der Entsezliche geht in seiner Erzählung nicht weiter, er ist sehr heiter und hat viel von seiner Grauenhaftigkeit verloren, und bleibt in den Augen der schönen Rosa nur noch ein räthselhafter, kein entsezlicher Mensch. — Während Alle in lebhafter Konversation des kleinen Schwächigen ganz vergessen, brütet dieser einen furchtbaren Plan. Er befreundet sich in der Angst und Verzweif-

lung in Geheim mit einer großen Rhumflasche, die an seiner Seite in der Wagentasche steckt, und thut mehrere bedeutende Züge. Das wirkt, denn er ist nun gar fürchterlich mutzig geworden, und hat abermals Absichten auf den Entsezlichen. Es dünkt ihm außer Zweifel, daß derselbe entweder ein entwichener Galeerenflave, oder ein Räuberhauptmann sei. Er machte noch mehrere geheime Züge aus der Rhumflasche und will Händel mit seinem Gegner anfangen. Er hört, wie der Entsezliche den Damen Räthsel aufzulösen gibt, wobei viel gelacht wird. — „Sie machen Räthsel?“ sagt der kleine Schwächige. — „Ja wohl. Wollen Sie welche auflösen?“ — Der kleine Schwächige ist noch mehr roth geworden und bricht in die Worte aus: „Das ist eine Beleidigung! Ich brauche keine Räthsel! Und auch Sie? (er wendet sich zu den Damen.) Ich hätte Ihnen mehr Bildung zugetraut. Es ist abscheulich! Den ganzen Tag nichts als Räthsel! Ich zahle 18 Gulden, ich brauche keine Räthsel! — Und Sie, von dem kein Teufel weiß, wer Sie sind, Sie werden sich mit mir schießen!“ — Der Entsezliche, die Mutter u. Rosa sehen sich verwundert an. — „Schießen mit Ihnen? das ist zum Lachen!“ — „Aber ums Himmelswillen, treiben Sie keinen Scherz,“ sagt ängstlich Rosa. — Der Entsezliche lacht. — „Sie werden sehen, was geschieht!“ sagt der kleine Schwächige. Er setzt seine Drohungen fort, bis man zu Märzhofen hält, wo übernachtet wird.

(Fortsetzung folgt.)

### Oettinger's Besuch bei Rossini.

(Beschluß.)

Auf diesen vierzig bis fünfzig Schritten lächelten ihn rechts und links die Augen der vorübergehenden Damen an; er aber schien für das Feuer dieser Blicke, für die Süßigkeit dieses Lächelns so ganz und gar abgestumpft, daß er nicht die geringste Notiz davon nahm. Ich betrachtete ihn und fand, daß er seit fünfzehn Jahren mehr gealtert, als mancher Mann in dreißig. Von dem einst schönen, höchst interessanten Manne ist nichts übrig geblieben, als ein welker Stamm mit grauen Haaren; die einst blendend weißen Zähne sind gelb, der einst braune Teint fahl geworden. Auch die Toilette schien vernachlässigt: er trug einen alten weißen Filzhut, einen breiten, schlotternden Sommerpaleto von schwarzem Serge de Brie mit dunkelrother Seide gefüttert, ein Paar weite, ebenfalls schlotternde u. nicht allzureine Nankinghosen und ein spanisches Rohr; sein Gang war schlaff und fast trippelnd. Oben an der Thür seiner Wohnung angelangt, zog er aus der

Seitentafel seines Paletots ein ziemlich dickes ledernes Etui hervor, in dem er vier bis fünf große schwere Schlüssel mit sich herum trug, wie sein alter Doktor Bartolo, den ich in dem Augenblick, als er seine zweifach gesperrte Thür aufschloß, lebhaftig vor mir zu sehen glaubte.

Aus dem dunklen Vorzimmer trat ich in einen ziemlich eleganten Salon, in dessen Mitte ein Klavier stand, auf Sopha und Stühlen lagen Noten umher; an den Wänden hingegen ein Paar schwarz eingerahmte Kupferstiche, von denen der eine den ehemaligen Impressario Domenico Barbaja, der andere den ci-devant gefeierten Tenoristen David vorstellt. Er hat mich, Platz zu nehmen. Dann setzte er sich zu mir u. fragte: „Was gibt's Neues in Ihrem Deutschland?“ — „Man trägt sich dort seit Jahren mit dem Märchen herum, daß Sie eine neue Oper, „Jeanne d'Arc“, geschrieben haben, die aber erst nach Ihrem Tode aufgeführt werden soll. Ist das wahr?“ — „Ja, mein Freund, die vollständige Partitur ruht seit drei Jahren in meinem Pulte.“ — „Und aus welchem Grunde wollen Sie Ihren Verehrern den Genuß Ihres Werkes so lange entziehen?“ — „Weil ich hoffe, daß die Welt einem Todten gegenüber gerechter sein wird, als dem Lebenden. Meine Zeit ist vorüber. Der jezige Geschmack huldigt andern Götzen, mit denen mein geringes Talent nicht in die Schranken zu treten wagt. Apropos, was macht mein Freund, il celebre Signor Meyerbeer?“ — „Sein „Robert der Teufel“ und seine „Hugenotten“ gefallen jetzt noch mehr als früher, und es herrscht nur eine Stimme, daß es zwei großartige Meisterwerke sind, die ihm und uns — denn Meyerbeer ist ein Deutscher — zum höchsten Ruhme gereichen.“ — „Rossini zog seine Uhr und fragte: „Was aber sagen Sie zu seiner neuen Oper, dem „Nachtlager?“ — „Feldlager“, meinen Sie. Das Ganze ist eine Gelegenheitsmuß, die im Ganzen weit weniger angesprochen hat; einen nicht geringen Theil der Schuld trägt das schlechte Textbuch!“ — „Ja, ja, das sagt man. Aber die allerneueste Oper: der „Prophet“, der „Prophet.“ — „Er ruht seit drei Jahren in seinem Pulte.“ — „Glauben Sie das wirklich?“ Ich, Signor, glaube, daß dieser „Prophet“, nach welchem sich die große Oper in Paris wie das Volk Israels in der Wüste nach dem Manna regen sehnt, bloß eine Chimäre, wie „Bertrams Gold“, d. h. noch gar nicht angefangen ist.“ — „Und was verleitet Sie zu diesem Glauben?“ — „Mein berühmter Freund Meyerbeer pflegt sich nicht gern zu übereilen; er braucht zehn, zwölf Jahre zur Geburt einer neuen Oper.“ — „Seine „Hugenotten“ sind das Werk von drei Jahren.“ — „Meine unbedeutende Person schrieb den „Barbier von Sevilla“ in dreizehn Tagen,“

sagte Rossini und sah wiederum auf seine Uhr. — „Diese Schnelligkeit des Erzeugens ist nicht Jedem gegeben.“ — „Und doch ist eben diese Gabe eines der Wahrzeichen, wodurch sich das Genie vom Talente unterscheidet. Das Talent grübelt, staut, das Genie braucht nicht zu suchen. Doch um von etwas Anderm zu reden. Welcher von den italienischen Komponisten ist in Ihrer Heimath jetzt am meisten en vogue?“ — „Donizetti.“ — „Donizetti? Und was halten Sie von diesem Mann?“ — „Ich halte ihn für ein Talent, das durch die Uebereilung, womit es arbeitet, auf Abwege gerathen ist.“ — „Donizetti ist ein Vielschreiber, ein Schmierer, der unter hundert schlechten Melodien dann und wann auch eine sehr gute und sehr schöne findet.“ — „In demselben Augenblick klopfte es an der Thür. Rossini rief „Herein!“ Da kam ein Bote, der dem Maestro ein kleines Paket frisch angekommener Zeitungen brachte. Der Cavaliere, keinen Augenblick verlegen, warf sie aufs Klavier u. sagte: Für meinen Freund und Nachbar, il Signor Gabussi. — „Welche von den französischen Zeitungen, fragte ich, ist in Italien die verbreitetste?“ — „Das „Journal des Débats“;“ mein Freund Gabussi aber hält die „Presse“, weil sie um die Hälfte billiger ist.“ — „Nun aber will ich Sie nicht länger aufhalten. . . Sie sind eingeladen, wie man mir gesagt hat. . . Ihr Wagen wartet seit einer Stunde. . . erlauben Sie, daß ich mich bei Ihnen verabschiede. . .“ — „Ich gehe mit,“ sagte Rossini, verschloß zwei Mal die Thür, versenkte das Schlüsselfutteral in die fast bodenlose Lücke seines Paletots, häkelte sich wieder in meinen Arm und führte mich die Treppe hinab. Vor der Thür blieb er stehen und fragte mich: „Sie reisen also wirklich?“ — „Morgen früh um Sechs.“ — „Dann kann ich Sie leider nicht mehr sprechen und muß Ihnen also Adieu sagen. Buon viaggio,“ sprach er mit dem freundlichsten Lächeln und drückte mir die Hand mit großer Herzlichkeit. Ich geleitete ihn bis zum Wagen und hob ihn hinein. — „Kommen Sie bald einmal nach Berlin?“ fragte er. — „Ich denke, im nächsten Carneval dort zu sein.“ — „O dann vergessen Sie nicht, meinen lieben Freund Meyerbeer von mir zu grüßen. Felicissima viaggio!“ sagte er und warf mir einen Kuffinger zu. „Villa Marescalchi!“ rief er dem kochenden Kutscher und kutschirenden Koche zu. Der Wagen flog blitzschnell von dannen. Ich sah ihm lange, lange nach und war betrübt, daß Rossini sich im Außern und Innern so ganz und gar verändert hatte. 1830 ein liebenswürdiger Almabiva — 1845 ein alter zäher Bartalo! Sic transit gloria!

## Kleine Post aus Wien.

(Beschluß.)

Unser gesellschaftliches Leben in den feinem Birkeln beginnt wieder sich zu konzentriren. Die *Campagna* ist beendet, die Salons öffnen sich allenhalben wieder, man empfängt u. wird wieder empfangen — der Thee und die Glacehandschuhe fangen schon an im Preise zu steigen. Bereits fangen auch die Nebel und die Konzertgeber an, aus den Wolken zu fallen, aus ihren Himmeln fallen die Letzteren erst, wenn sie noch auf die Kosten darauf zahlen müssen. Am vergangenen Sonntag gab Thalberg sein erstes Konzert im Musikvereinsale. Die Sperrfize waren schon vor vierzehn Tagen vergriffen. Es war voraus zu sehen, denn Thalberg hat als geborner Wiener, abgesehen von der europäischen Kunst-Gelehrtheit, noch mehr Sympathien in allen Ständen der Gesellschaft als Liszt, dem man eigentlich mehr der genialen Bizarrerie wegen huldigte, während man in Thalberg das Ewig-Schöne der reinen Kunstvollendung bewundern muß. — Die Inhaber öffentlicher Belustigungsorte treffen schon für die beginnende Winterfaison manigfaltige neue Arrangements. Daum junior, der Besitzer des weltberühmten *Glysiums*, wird für die kommende Karnevalfaison in seinen kolossalen Lokalitäten den ganzen rheinländischen Karnaval, mit all seinem phantastischen Teufelspucke zur Anschauung bringen. Es läßt sich von diesem wirklich unerschöpflichen Stoffe des Ueberraschenden u. Neuen viel für Wien bieten. Auch kann man von Daums praktischem Einblicke und seinem bekannten Unternehmungsgeiste das Außerordentlichste erwarten. — Die Schönen und ehedem so berühmten Salons zum *Sperl* sind käuflich an den Besitzer des wilden Mannes, im Prater, übergegangen. Dieser wird alle materiellen u. geistigen Mittel aufzubieten haben, will er die, im ordinären Schlendrian versumpfte *Sperl*-Wirthschaft wieder einigermaßen zu Ehren bringen. — *Muntz*, bisher Besitzer des renommirten Hotels „zum Schwan“, hat die fürstlich Colredo'schen Palais auf der Freieung, für die Summe von 300,000 Gulden C. M. käuflich an sich gebracht und wird diese zu einem Hotel umgestalten, wie ein ähnliches in solcher Größe, komfortabler und prächtiger innern Einrichtung Wien es nicht besessen hat. Herr *Muntz*, einer der erfahrendsten Geschäftsmänner u. der reichsten Bürger Wiens, der sich durch viele Reisen im Auslande alle in sein Fach einschlagende Kenntnisse gesammelt, wird jedenfalls der fremden Welt ein Etablissement eröffnen, das mit den großartigen rheinischen und schweizerischen Anstalten dieser Art kühn in die Schranken

treten dürfte. — *Strauß* hat uns für die Dauer einiger Wochen verlassen, dafür ist Ihr *Morelly*, oder vielmehr unser Franz *Morelly*, der erst seit Kurzem der Ihrige ist, mit klingendem Spiel in unsere Reunions- und Soireen-Lokalitäten eingezogen. Mit welcher Herzlichkeit wurde der liebe Gast von unserm feinfühlenden Publikum aufgenommen! Die öffentlichen Vergnügungsorte, in welchen Franz *Morelly* allabendlich seine Produktionen bietet, sind immer von der zahlreichsten und feinsten Gesellschaft besucht, und man drängt sich, Franz *Morelly* zu sehen und zu hören, den liebenswürdigen, seinen Orchesterdirektor, der *Liebling* der Wiener Tänzerinnen-Welt, der noch vor einigen Jahren mit *Strauß* und *Lanner* der Dritte im Bunde war. *Morelly's* neueste Kompositionen, sowohl seine anmuthigen Quadrillen, wie seine lebensfrischen Walzer, sprechen ungemein an, und die Wiener Tänzer-Welt freut sich schon auf das große Ballfest, welches *Morelly* demnächst im *Sperl* arrangiren wird und wo man dann nach Herzenslust nach diesen jovialen, elektrisirenden Tanzweisen wird hinrasen können. Daß der ungarische Theil der Wiener Bevölkerung *Morelly's* nationale Kompositionen mit Enthusiasmus aufnimmt, versteht sich wohl von selber. Da nehmen die donnernden Eljens beinahe kein Ende und unsere Wiener sehen beinahe ganz verduzt drein, wenn sie ihren *Landsmann* so echt magyrisch fetirt sehen. *Morelly* nimmt die freudige Anerkennung Aller nach Pesth mit und das schöne Bewußtsein, daß er in den heiteren Kreisen der österreichischen-Hauptstadt keineswegs vergessen ist.

\*\*\*

## Presß - Zeitung.

„Legujabb franczia nyelvtan.“ (Neueste französische Sprachlehre.) Von *L. Merényi*, französischer Sprachmeister zu Pesth. — Das Werkchen faßt 112 Seiten, und enthält bei solcher Kürze doch alles Nothwendige einer Sprachlehre. In 66. Lektionen eingetheilt, finden wir noch ein Paar Leseübungen u. mehrere Hundert Stammwörter. Dieses Büchlein dürfte den französisch lernenden Ungarn erwünscht sein, da sie bis jetzt größtentheils zur Erlernung des Französischen sich einer deutschen Grammatik bedienen mußten. — (Zu haben in den meisten Buchhandlungen Pesths.)

\*\* Das neue mit so vielem Pompe angekündigte Pariser Journal: „Le Monde“, hat mit der fünften Nummer bereits zu erscheinen aufgehört.

\*\* So eben erschien: „Briefsteller für die Jugend.“ Eine stufenweis geordnete An-

leitung, der Jugend das Abfassen von Briefen auf eine leicht faßliche Weise zu lehren Von H. Nestorff. Wien, 1846. Verlag der Carl Haas'schen Buchhandlung. — Bei der großen Anzahl von Briefstellern in allen Formen und Größen, mit welchen der Büchermarkt überladen ist, ist gegenwärtiges doch kein überflüssiges Werk, indem der Vf. durch die darin enthaltene stufenweise Anordnung, der Briefe, durch die Anleitung die Gerippe oder Pläne zu bilden, durch die große Menge von Aufgaben und durch andere nützliche Zuthaten sich um die Jugend ein bedeutendes Verdienst erworben hat. Es ist daher dieses Buch allen Eltern, Lehrern und Erziehern bestens zu empfehlen. Das kurzgefaßte Fremdwörterbuch, die Sammlung ausgewählter Gelegenheitsgedichte, Stammbuchaufsätze etc. bereichern das Werk sehr zweckmäßig. Die Ausstattung ist sehr nett. Preis, gebunden: 1 fl. C. M. (Zu haben bei Carl Geibel in Pesth.)

\* \* (Servietten-Literatur). Für Haushaltungen, dann für Kellner, Köche, Köchinnen u. s. w. dürfte folgendes, durch Abbildung erläuterte Werkchen eine erwünschte Erscheinung sein: „Leichtfaßlicher Unterricht in der Kunst, die Servietten bei Gastmählern auf eine geschmackvolle u. sehr zieliiche Weise zu Teller aufzulegen“ Von Friedrich Kaspar Funke, Oberkellner. Erfurt, Verlag von Friedr. Bartholomäus. Dies sehr faßliche u. praktische Büchlein ist à 24 kr. C. M. in C. Geibels Buchhandl. in Pesth zu haben.

\* Das von Ed. Duller verfaßte Werk: „Erzherzog Karl von Oesterreich“ (verlegt von Kaulfuß's Wittve, Prandel und Komp. in Wien, und von Gustav Heckenast in Pesth) ist bis zur neunten Lieferung gelangt, und vermehrt mit jeder Lieferung die Hochachtung vor diesem Prachtwerke. Diese Biographie des gefeierten Erzherzogs findet aber nicht allein in Oesterreich sondern in ganz Deutschland günstige Aufnahme, denn Erzherzog Karl ist ja ein deutscher Held.

### Theater- u. Musik-Beitrag.

Wien. Das k. k. Hofburgtheater entwickelt unter der Oberleitung des kunststinnigen und für alles wahrhaft Schöne in der Kunst begeisterten Grafen Diebtrichstein die seit langer Zeit vermifste, geistige Energie und imponirende Kunstwürde. In kurzem Zeitraume von kaum drei Wochen haben wir drei klassische, dramatische Schöpfungen: „Correggio“, „Clavigo“ und „Donna Diana“, in unübertrefflicher Rollenbesetzung und der eines solchen Instituts würdigen mise en scene gesehen. Die

Künstler des Hofburgtheaters haben in Anwesenheit ihres hohen Chefs erklärt, mit vereinter Kraft und unermüdet für die künstlerische Ehre dieser Anstalt wirken zu wollen, auch haben die Talente ersten Ranges dieser Hofbühne einmüthig beschlossen, bei Besetzung gebieter Werke, auch extensiv-kleine Rollen zu übernehmen, um dadurch die höchstmögliche künstlerische Totalität zu erzielen. Von neuen dramatischen Schöpfungen sehen wir demnächst „Ulrike“ von Kaltenbrunner, „König Wamba“ von Galm, „Dina“ von Dehleschläger, „die Machabitin“ v. Weber, dem Dichter des „Spartakus.“ — Im k. k. Hofopertheater herrscht noch immer ein glänzender Luxus von „Regimentstöchtern“ und „Liebestränken.“ Eine Neuprife des Donizettischen „Don Sebastian“ mit einer jungen, talentvollen Sängerin, Dem. Corridori, hat vollkommen reussirt. Demoiselle Corridori ist nun bestimmt, uns für die Saison die Stöckl-Heinesetter zu ersetzen. Das ist ein Fund für die knauserige Sippchaft Ballochino u. Komp., solch eine Primadonna assoluta, die sich noch mit einem Jahrgehälte von 12—15hundert Gulden C. M. abfüttern läßt! Die Abonnenten des Kärnthner-Theaters sind aufgebracht, weil man ihnen für diese Saison noch kein Ballet in die Szene setzte. Hr. Ballochino, der alle Balletkompositoren von einigem Ruf fortwandern ließ, schien den Abonnenten wahrscheinlich selbst Eins pantomimisch vorgaukeln zu wollen, aber diese Grazie schien hinwieder den Abonnenten doch etwas gar zu lebensgefährlich, und so beharrt man entschieden auf die Szenirung eines großen Ballets noch vor Ende Oktober. Als sich Welsch-Holland so in argen Nöthen sah, wurde dem Balletmeister Guerra mit Extrapost nachgesetzt u. dieser nun glücklich auch von Regensburg nach Wien befördert. Das hat dem armen, geplagten Ballochino noch begegnen müssen! Einen Balletmeister mit Extrapost herbeischleppen zu müssen! Per baccho, das könnte eine Macaroni umbringen! — Die neuen Opernkräfte, welche uns Herr Pokorny neulich in „Norma“ vorführte, taugen im Ganzen nicht viel. Mad. Burghardt ist eine recht gebildete Koloratur-sängerin, aber ihre Stimme wie ihr ganzes Aeußere geht schon sehr in das Matronenhafte hinüber. Herr Behringer, der den Sever sang, ist ein recht klarer, verständlich-analytischer Sänger, aber das allenthalben schwache Stimmmaterial läßt ihn bei jeder Note, die nur etwas über die Baritonlage hinaufgeht, gewaltig im Stich. Auch die Tempi waren von Negler durchgehends vergriffen u. so gestaltete sich diese Vorstellung, Staudigl's klassischer Drovist ausgenommen, zu einer wahrhaft langweiligen. — Das Repertoire des Theaters in der

Josephstadt ist ein förmliches Terrorismus-Repertoire geworden. So hatten wir in gedrängtem Zeitraume „Hinko, den Freiknecht“, „den Räuber und sein Kind“ und vor einigen Tagen einen schaudererregenden Wechselbalg, „der brennende Wald“, in welchem Hr. Kunst den Wilberich, Kohlenbrenner u. Haupt einer Räuberbande spielte.

Dresden, (21. Okt.) Unseres Kapellmeisters Wagner große romantische Oper „der Tannhäuser, oder der Sängerkrieg auf Wartburg“, ist am vergangenen Sonntag bei vollem Hause zum ersten Mal aufgeführt worden. Das Gedicht ist vom Komponisten selbst verfaßt, und hat große poetische Schönheiten. Die Musik zu diesem Werke bekundet den großen Meister, sie ist eben so tief und durchdacht, als originell, aber leider fehlt ihr das populäre, melodisch-einschmeichelnde Element. Der Aufwand für die Oper soll sich auf 12,000 Thaler belaufen. Wagner wurde mit den Sängern nach jedem Akt gerufen. — Der Walzerkomponist Strauß befindet sich mit 25 Orchestermitgliedern hier, und hat gestern bereits ein Konzert gegeben.

\* Moriani ist von Paris nach Madrid abgereist, woselbst er von jetzt bis Ende Januar auf 35 Vorstellungen engagirt ist. Nach Beendigung derselben kehrt er nach Paris zurück, und man glaubt, daß er in den zwei, der italienischen Theater-Saison in London vorgehenden Monaten, in Paris singen werde.

\* Ein sehr interessantes Debut, das der Dem. Librandi, als „Malgisa“, schreibt man aus Paris, fand am 19. Okt. in der italienischen Oper statt. Dem. Emilie Librandi hat eine schöne Stimme, eine treffliche Gestalt und ist neunzehn Jahre alt — das ist mehr als hinreichend, um eine gute Aufnahme zu finden. Die Debutantin ist eine Oesterreicherin, eine geborne Wienerin, die durch drei Jahre in Italien, namentlich in Parma, Prima-Donna-Barthien sang.

\* Lütz soll, einem Pariser Blatte zufolge, den Winter theils in Paris, theils in Weimar, theils in Wien zubringen.

\* In Brüssel erwartet man eine neue Oper, betitelt: „Van Dyk“, Text von Delmotte, Musik von Willnot.

\* Der russische Kompositour Glinka befindet sich gegenwärtig in Madrid, woselbst er einige Zeit verweilen wird, um die spanische Volksmusik zu studiren.

\* In Barcelona baut man ein neues Theater: el Liceo, das eines der schönsten in Europa werden wird.

\* Das klassische englische Drama hat sich vor den französischen Uebersetzungen, franz. Schauspielen, Indianern, Kaufmannen, Zwergen, wil-

den Thieren u. auf die kleinen und Provinztheater flüchten müssen. Im kleinen Prinzessintheater zu London gab Macready kürzlich den Hamlet. (Ist es bei uns nicht gerade so? Bei den klassischen Werken eines Shakespears, eines Schillers u. sind nur die Gallerien bevölkert.)

\* L. Mühlbach (Frau Mundt), deren erstes Lustspiel: „Lady Ellen“ in Berlin durchfiel, ließ sich dadurch nicht abschrecken, ein zweites: „Der Mann der Zeit“, einzureichen.

### Mignon - Zeitung.

**Etwas von Allem.** Man schreibt uns aus Preßburg: „Verflorenen Montag, 27. Okt. haben oberhalb des städt. Steinbruchs die Erdarbeiten der zu errichtenden Eisenbahn zwischen Wien und Preßburg begonnen, und zwar nur mit einer geringen Anzahl von Arbeitern, welche aber, sobald der Gegenstand im Gange sein wird, bis auf eine bedeutende Anzahl gesteigert werden. Auch die Arbeiten im Mühlthale nehmen einen raschen Gang, es sind bereits 2 künstliche Teiche vollendet.“

\* \* \* Man schreibt uns aus Wien: „Der entflohene Bankkassier F. hat sich gestern am 28. Oktober Vormittags 10 Uhr zu Sebenstein, unsern Wiener-Neustadt, in dem dortigen Gasthause in Anwesenheit mehrerer Gäste erschossen, wozu er sich die Pistolen kurz vorher in Neustadt angekauft hatte. Verluste bei Bauspekulationen führten die Veruntreuung von 18,000 fl. Kassengelder, u. seinen Tod herbei.“

\* \* \* Man liest in einem deutschen Blatte: „Seither hielten bald da bald dort die Aerzte und Apotheker, die Theologen und Philologen, die Forstmänner u. studirten Landwirthe jährlich eine Versammlung und trugen ihr Erspartes dahin, jetzt kommt nun auch die Reihe an euch Bauern. In den Tagen vom 29. — 31. Okt., wenn die Ernte vorüber ist, soll in Schwerein eine Bauernversammlung stattfinden, wobei 143 Rüsse zum aufknaken aus dem Korn- und Pflanzenbau, der Viehzucht und der ländlichen Bildung vorgelegt werden. Wer gute Zähne u. gutes Thalergehalt hat, kann sich aufmachen.“

\* \* \* Die Vereine für prunklose Beerdigung finden in Deutschland mehr und mehr Anklang. Und mit vollem Recht! Wie barbarisch, sich im Tode noch zum Gegenstand der Schaustellung machen zu lassen; wie gefühllos, mit toten Prunk treiben zu wollen; wie unverzeihlich oft, wo Noth nicht fern, das Letzte noch zu solchen mindestens unnützen Dingen zu verschwenden! Aber auch das wäre ersprießlich, wenn sich Vereine für prunkloses Leben bildeten, wenigstens stille Verbrüderungen gegen jenen hohlen und schlimmen Flitter, jenen Lu-

rus  
vam  
rend  
Gin  
dür  
und

sehr  
hieft  
hose  
brac  
in 9  
sen  
leben

füll  
ben  
als  
hom  
von  
te,  
Tag  
reich  
welch  
die  
finde  
ließe

\*  
schau  
Aktie  
Fabr  
Hau  
ge d  
eine  
fabri  
den  
nomi  
½ Pr  
Vorf  
Fabr  
vorlä  
Aktie

\*  
noch  
eine  
theile  
Stut  
Waff  
mit  
die  
nur  
ren  
anlie  
gefü

\*  
ren  
eines  
Staa  
mit  
Bera

\*  
noch  
eine  
theile  
Stut  
Waff  
mit  
die  
nur  
ren  
anlie  
gefü

\*  
ren  
eines  
Staa  
mit  
Bera

\*  
ren  
eines  
Staa  
mit  
Bera

\*  
ren  
eines  
Staa  
mit  
Bera

rus, der jetzt in allen Klassen der Gesellschaft vampirartig wüthet und Auftritte der empörendsten Art so häufig nach sich zieht. Ohne Einfachheit und Solidität in Geschmack u. Bedürfnissen ist auf kein kerniges, willensstarkes und thatkräftiges Bürgerthum zu hoffen.

\*\* Man schreibt uns aus Neustadt: „Ein sehr komischer Diebstahl trug sich kürzlich in hiesiger Gegend in Ströflowig, auf dem Maierhofe des Baron von G\*\*\* zu. Vier Bauern brachen des Nachts, während sich der Baron in Neustadt befand, durch die Fenster in dessen Zimmer und entwendeten daselbst eine Art lederne Briestafche, die sie mit Banknoten gefüllt vermutheten. Wie mochte den Herren Dieben das Gesicht aus dem Leim gegangen sein, als sie bei deren Eröffnung, nichts als — eine homöopathische Apotheke erblickten. — Einige von ihnen hatten, wie der Baron selbst erzählte, die erwähnte Apotheke in Briestaschenform Tags vorher auf dem Tische bemerkt, u. darauf, reiche Beute hoffend, ihren Plan geschmiedet, welches sich dadurch um so mehr bestätigt, als die Diebe einige auf dem nämlichen Tische befindliche werthvolle silberne Leuchter unbeachtet ließen.“

\*\* Der Kaufmann Lubowiczky in Warschau errichtet mit kaiserl. Genehmigung einen Aktienverein, dessen Zweck die Ausstellung von Fabrik- und Handwerkerzeugnissen in beiden Hauptstädten des russischen Reichs ist. In Folge dessen wird in St. Petersburg und Moskau eine ununterbrochene Ausstellung von Landesfabrikzeugnissen stattfinden; diese Artikel werden gegen 2 Prozent zum Fabrikverkauf angenommen, und von den Aktionärs wird gegen  $\frac{1}{2}$  Proz. monatlich Dem, der es verlangt, ein Vorschuss bis zum Verkaufe des niedergelegten Fabrikats gewährt. Das Grundkapital besteht vorläufig aus 500,000 Rubel Silber in 5000 Aktien à 100 Rubel.

\*\* Am 21. Okt. Morgens trat in Hamburg noch vor dem Höhepunkt der Fluth (9 Uhr) eine Ueberschwemmung aller niedrigen Stadttheile ein, die großen Schaden verursachte. Die Fluth stieg auf 20 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand. In mehreren Straßen fuhr man mit Rähnen. Der heftige Nordwestwind trieb die Fluth so stark, daß viele Kellerbewohner nur das nackte Leben retteten. Am Abend waren zwar die meisten Straßen wieder frei, die anliegenden Keller aber ganz mit Wasser angefüllt.

\*\* Man schreibt aus Wien: „Vor mehreren Tagen blieb ein junger Mann, der Neffe eines vor Kurzem verstorbenen, vornehmen Staatsbeamten, als Opfer eines Pistollenduell mit einem Offizier sogleich auf dem Plaze. Die Veranlassung, vermuthlich (wie in den meisten

Fällen dieser Art) sehr unerheblicher Art, ist bis jetzt noch unbekannt geblieben.“

\*\* In mehreren Theilen des Königreichs Neapel sind kürzlich große Wolfsjagden mit sehr glücklichem Erfolg (an 200 Wölfe küßten das Leben ein) angestellt worden.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Nationaltheater. Am 29. v. M. kam wieder Orfel's Oper: „Hunyady Lázló“ zur Aufführung und erregte neues u. erhöhtes Interesse durch die Ouverture, welche der Komponist neu dazu geschrieben hat. Das trefflich gedachte Werk erregte einen solchen Beifallssturm, daß es wiederholt werden mußte. Das Haus war sehr voll.

— Heute kommt das für das beste ungarische Drama erklärte Schauspiel „Bánk bán“, zum Vortheile des Herrn Lenbaya, zur Aufführung. Das Stück wird um so erhöhteres Interesse gewinnen, als es seit Jahren von der Bühne entfernt war.

### Lokalbemerker.

— Biszt kommt sicher im Monat März, spätestens April nächsten Jahres nach Pesth. Er erkundigte sich bei Hrn. Direktor Dolezalek, der ihn in Baden-Baden traf, sehr angelegentlich nach Pesth, und meinte, wenn er hieher käme, müsse er doch als Ungar auftreten und wolle sich schon bei Hrn. Kossial die nöthigen ungarischen Kleider machen lassen. Durch einen seiner Pesther Bekannten war ihm auch geschrieben worden, daß ein Schuhmacher in Ofen, Hr. Muranyi, sein Portrait als Lebensbild hätte; der originelle Gedanke gefiel ihm so sehr, daß er fest versprach, bei seiner Hieherkunft den wahren Mann kennen zu lernen. — Man sieht, Biszt ist noch immer der Alte.

— Durch die jetzt täglich Morgens eintretenden Nebel verzögert sich die Abfahrt der Dampfschiffe um mehrere Stunden. Es ist in dieser Woche schon der Fall vorgekommen, daß das Schiff erst um 11 Uhr Vormittags die Reise antreten konnte. Wie sehr solche Verzögerungen hemmend auf den Verkehr einwirken, läßt sich leicht denken.

— Von dem hier verweilenden Schriftsteller Carl Hugo erscheint nächstens im Verlage von Gustav Beckenast eine Sammlung Gedichte, unter dem vielversprechenden Titel: „Moderne Psalmen.“ Wir machen die Lesewelt auf ein Werk aufmerksam, das ebenso durch Tieffinnigkeit der Ideen, als Glut und Energie der Empfindung einen Ehrenplatz in der Literatur behaupten wird.

— Der zunehmenden Theuerung der Lebensmittel scheint, durch die energischen und wahrhaft dankenswerthen Maßregeln des hiesigen Magistrats, vor der Hand ein Damm gesetzt zu sein, indem seit einigen Tagen wenigstens kein Aufschlag auf dem Markte zu bemerken ist u. Einiges, worunter die so wichtigen Erdäpfel, selbst schon im Preise gesunken ist. Nur Mehl soll wenig auf dem Plaze und darin ein Preisaufschlag zu befürchten sein.

— Während man aus Hamburg, Berlin, Leipzig u. von einem seit lange unerhörten hohen Stand des Diskonto, bis zu 7 Prozent u. darüber, hört,

und man selbst in Wien über bedeutenden Geldmangel klagt, scheinen wir hier, in unserm guten Pesth, Kapitalien im Ueberflus zu haben, da man dieselben kaum zu 5 Proz. sicher anlegen kann. Ist das ein gutes oder ein schlimmes Omen? Wir glauben, daß wir in patriarchalischer Unschuld und Glückseligkeit leben. Wir haben zwar noch keine Eisenbahnen, aber auch keinen Eisenbahnswindel — und wenn wir auch bald eine Eisenbahn haben werden, so dürften wir auch in diesem Falle den Schwindel andern Ländern überlassen. Wir haben keine Börse u. keine Eisenbahnaktien; unsere Kapitalien werden daher nicht gesucht (man würde auch nicht so viel finden) und die Eisenbahnkrisis, die man dem ganzen übrigen Europa prognostiziert, kann uns nicht treffen. Glückliche Heimath!

— Dem Vernehmen nach, wird auch in diesem Jahre, wie bereits seit einiger Zeit, der Pesther Friedhof, am Allerseelestage, passend erleuchtet sein.

— Das einzige Konzert, welches Thalberg vergangenen Sonntag, den 26. v. M. in Wien gab, trug die runde Summe von 1200 fl. C. M. ein, und — war vom Künstler zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

— Ein hiesiges deutsches Blatt berichtet, Thalberg werde nur ausschließlich im Redoutensaal spielen, ein ungarisches Blatt dagegen, er werde, so sehr sich einige Antinationale Mühe geben, auch im Nationaltheater spielen — was ist nun die Folge solcher Redereien, solchen Notizenkrasms? Es entstehen Partheien, und solchen Partheien und solchem leidigen Notizenwesen haben wir die fatale Wienrempy-Geschichte zu danken gehabt. Mag jeder Künstler, jeder Direktor auf seinen Vortheil sehen, was mischen wir Partheisachen hinein? Spielt er da oder dort, besser oder schlechter und erfreuen wir uns an der Kunst, wo und wie sie uns entgegenreitet, denn dazu ist die Kunst da.

— Herr Jakob Schachtner, bürg. Bäckermeister in Pesth, bekanntlich einer der Regeneratoren seines Gewerbes in unserer Stadt, dem wir auch die Aufhebung des Monopols der mürben Bäckerei verdanken, hat so eben ein zweites Etablissement in der Trini- (vormals Elster-) Gasse, im Waffrieder'schen Eckhause eröffnet, indem er das Recht eines andern Bäckermeisters pachtete. Diese neue Lokalität ließ er auß Glänzende ausstatten und verkauft darin ein eben so schmackhaftes als gesundes Gebäk. In der That präsentiren sich diese stets frischen Backwerke, in ihren mannigfaltigen Formen und Dualitäten, in dieser so schönen und freundlich ausgestatteten Boutique, so appetitlich, daß man bei ihrem Anblicke unwillkürlich Verlangen darnach tragen muß, und der ganzen dortigen volkreichen, meist von der wohlhabendern Klasse bewohnten Gegend, hat Hr. Schachtner, durch Eröffnung dieses Etablissements, einen willkommenen Dienst geleistet.

— Der talentvolle Statuar Alexy, derselbe, dessen Mathias Corvinus auf der vorjährigen Kunstausstellung so viel Aufsehen erregte, ist hier angekommen, um sein ausgezeichnetes Talent der Aus-

schmückung der Herminenkapelle zu widmen. Wir haben von ihm für diese Kapelle mehrere größere und kleinere Statuen zu erwarten.

— Von heute, Sonnabend, den 1. Nov. 1845 angefangen, ist, auf allerhöchste Anordnung, die Briefträgertare auch in den drei Pesther Vorstädten: Theresienstadt, Josephstadt u. Franzstadt von 2 kr. auf 1 kr. C. M. herabgesetzt worden. Die Zahl der Briefträger wird von 7 auf 9 vermehrt und ihr Gehalt etwas erhöht werden.

### Kleiner Charivari.

† Von einem hiesigen Journale, das sich in der letzten Zeit viel mit dem Zustande unseres Wochenmarktes, mit den Krautschiffen cc. cc. beschäftigte, kann man nun im vollsten Sinne des Wortes sagen: da sind Kraut und Rüben untereinander.

† Mehrere ungarische Journale haben beschlossen — so heißt es — die Stadtnotigen nur auf die wichtigsten zu beschränken und vorzüglich all die keinen Spizbübereien, die in jeder großen Stadt unvermeidlich, gar nicht mehr zu berühren. — Ein hiesiges deutsches Blatt ist über diesen Entschluß in Verzweiflung.

† Durch ein hiesiges Blatt schlängelt sich ein Artikel »Pesth vor 10 Jahren — und jetzt!« Wenn der Artikel vor 10 Jahren darin gestanden wäre, ist die Frage, ob Pesth jetzt noch stände!

† Ein hiesiger Referent findet die Weber'sche Musik zum »Dberon« — langweilig! Sehr unrecht, denn wenn Weber jetzt noch lebte, würde er die Texte dieses Referenten gar kurzweilig finden.

† In der Schule lernen wir immer den Spruch: »Aller Anfang ist schwer.« — Warum lehrt man aber auch nicht in der Schule die ungleich schwerere Kunst, zur rechten Zeit aufzuhören?

† Ein hiesiges Blatt hat jetzt eine Art Journalrevue eingeführt; warum hat es sich selbst bei dieser Revue übersehen? es könnte ja sehr viel Stoff zu korrigirenden Bemerkungen geben!

† Unsere Kaffehäuser befinden sich in einer Art Belagerungszustand — sie müssen nämlich um 11 Uhr geschlossen werden. — Wie bei allen Belagerungen aber, werden auch hier die Kasematten fleißig benutzt.

☞ Heute, Sonnabend, Mittags 12 Uhr: Thalbergs erstes Konzert im Redoutensale. Villets zu 3, 2 u. 1 fl. C. M. sind blos in der Kunsthandlung des Hrn. Treichlinger und an der Kasse zu haben.

Mit Nächstem erscheint in Jos. Wagners Kunst- und Industrie-Komptoir eine neue und korrekte Ansicht von Pesth, nach der Natur gezeichnet von Ant. Strohmayer, in Kupfer gestochen von Al. Fuchsthaler, worauf das kunststünige Publikum vorläufig aufmerksam gemacht wird.

**Beilage:** »Handlungszeitung«, Nr. 78.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der G. H. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. O. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Druckerei.